

Jacob Thiessen (Hg.)

Gleichgeschlechtliche Anziehung

Biologische, geistesgeschichtliche,
biblisch-exegetische und seelsorgerliche Aspekte

mit Beiträgen von
Rolf Rietmann, Siegfried Scherer,
Harald Seubert und Jacob Thiessen

Inhalt

Vorwort/Einführung	9
1 Biologische Aspekte von Sexualität, Intersexualität und Homoerotik	11
SIEGFRIED SCHERER	
1.1 Einleitung	11
1.2 Biologische Begriffsbestimmungen	12
1.3 Sexualität: Entstehung der Geschlechtsorgane des Menschen	15
1.4 Biologische Aspekte der Intersexualität (Intergeschlechtlichkeit)	18
1.4.1 Chromosomenaberrationen als Ursache	19
1.4.2 Mutationen als Ursache	19
1.4.3 Häufigkeit intersexueller Menschen	20
1.4.4 Intersexualität und Krankheit	21
1.5 Biologisches Geschlecht und Intersexualität	21
1.6 Homoerotik und Homosexualität	24
1.7 Homoerotik bei Tieren	26
1.8 Biologische Ursachen für homoerotisches Verhalten beim Menschen	27
1.8.1 Unterschiede in der Gehirnstruktur	27
1.8.2 Die vorgeburtliche Hormon-Hypothese	28
1.8.3 Die mütterliche Immun-Hypothese	29
1.8.4 Die genetische Hypothese	29
1.8.5 Die epigenetische Hypothese	30
1.8.6 Diskussion biologischer Ursachen für homoerotisches Verhalten	31
1.8.7 Kein Gentest für Homoerotik	32
1.9 Der Mensch: „Nichts als ...“ oder „Mehr als ...“?	33
1.9.1 Ist der Mensch nichts als seine Gene?	33
1.9.2 Der Mensch ist mehr als eine komplizierte biologische Maschine	34
1.10 Bibliografie	35

2 Homoerotik und Geistesgeschichte – ausgewählte Perspektiven	41
HARALD SEUBERT	
2.1 Einführung	41
2.2 Grundstrukturen der Homoerotik in der griechischen Antike	41
2.2.1 Päderastie und personale Liebesverhältnisse	41
2.2.2 Bildende und kultische Kunst	43
2.2.3 Das Gymnasion	43
2.3 Ursprung und Zerrformen der Knabenliebe	44
2.4 Römische Geschichte	46
2.5 Christliche Tugendvorstellungen gegenüber der antiken Welt	47
2.6 Zum Begriff „Natur“ im Zusammenhang mit homoerotischer Praxis	48
2.7 Bibliografie	49
3 Homoerotische Praxis und die Bibel	53
JACOB THIESSEN	
3.1 Einführung	53
3.2 Die „Knabenliebe“ in der Antike	53
3.2.1 Die Griechische Knabenliebe	53
3.2.2 „Männliche mit Männlichen“ bei Plato	55
3.2.3 „Angeborene“ und „erworbene homoerotische Orientierung“ in der Antike	58
3.2.4 Das griechische Gymnasion und Homoerotik	60
3.2.5 Livius und der Dionysoskult in Rom	63
3.2.6 Wenn das Haar verdächtig macht	65
3.2.7 Antike jüdische Stimmen zur Homoerotik	66
3.2.8 Das Problem der Geschlechter in antiken jüdischen Texten und in Mt 19,11f.	69
3.3 Die Erschaffung der Geschlechter und Homoerotik in der Bibel	71
3.3.1 Einführung	71
3.3.2 Die Erschaffung von Mann und Frau nach Gen 1,26f.	72
3.3.3 Die homoerotische Praxis im Alten Testament	73
3.3.4 Der Zusammenhang zwischen Gen 1,17 und Röm 1,26f.	76
3.3.5 Der „natürliche“ bzw. „widernatürliche Verkehr“ in Röm 1,26f.	77
3.3.6 Der „Gegenlohn ihres Irrtums“ in Röm 1,27	79
3.3.7 Welche Art von Homoerotik spricht Paulus in Röm 1,26f. an?	80
3.3.8 Homoerotik in 1. Kor 6,9f. und 1. Tim 1,9f.	82
3.4 Schlussfolgerungen	87
3.5 Bibliografie	88

4 Gleichgeschlechtliche Anziehung in Seelsorge und Beratung	95
ROLF RIETMANN	
4.1 Einleitende Gedanken	95
4.2 Unser Gespräch vom 01.02.2022	97
4.2.1 Sein Thema	97
4.2.2 Mein Thema	97
4.2.3 Muster: Immer und immer wieder	98
4.2.4 Meine Reaktion dazu	100
4.2.5 Wer hat die Verantwortung?	100
4.2.6 Lösungsansatz	101
4.3 Seine SMS vom 04.02.2022	102
4.4 Unser Gespräch vom 04.03.2022	102
4.4.1 Fühlt sich exakt so an wie in meiner Jugend!	103
4.4.2 Abgekanzelt und beschämt	103
4.4.3 Meine Sexualität hat etwas mit meinem Alltag zu tun	104
4.4.4 Woran arbeiten wir?	104
4.5 Gebet im Veränderungsprozess	105
4.5.1 Nützt Gebet denn gar nichts?	105
4.5.2 Auf die Beziehung kommt es an	107
4.5.3 Und die Gebets-Seelsorge?	107
4.5.4 Gott heilt durch Beziehung	108
4.5.5 Wie führt Gebet und Bibellesen in die Beziehung?	109
4.5.6 Mit Gott reden ist zentral	110

1 Biologische Aspekte von Sexualität, Intersexualität und Homoerotik

Siegfried Scherer

1.1 Einleitung

In diesem Kapitel diskutiere ich lediglich einen Ausschnitt aus dem Bereich „Sexualität“. Als Biologe liegt mein Fokus dabei auf einer biologischen, also naturwissenschaftlichen Ebene. Dabei muss klar gesagt werden, dass sich menschliche Sexualität und der Mensch nicht auf eine biologisch-naturwissenschaftliche Ebene reduzieren lassen. Schon jede lebendige Zelle ist entschieden mehr als „Physik und Biochemie“ (z. B. Scherer 2017), viel mehr noch der Mensch als moralisches und geistbegabtes Lebewesen. Erotisches Verhalten des Menschen umfasst weit mehr als Fortpflanzung und hängt immer auch mit Beziehung und Identität zusammen. Trotzdem klammere ich psychologische, soziale und geistliche Aspekte in diesem Kapitel bewusst aus, obwohl sie für die Sexualität des nach der Bibel im Bild Gottes als männlich und weiblich geschaffenen Menschen¹ von größter Bedeutung sind. Meine Mitautoren sprechen einige dieser Aspekte an. Christoph Raedel (2022) hat eine ausgezeichnete, ausgewogene Gesamtschau zur Thematik vorgelegt, deren Lektüre ich wärmstens empfehle.

Zunächst fasse ich biologisches Lehrbuchwissen zusammen, welches allgemein verfügbar ist. Zur Vertiefung verweise ich beispielsweise auf das von Spektrum.de unterhaltene und online verfügbare „Lexikon der Biologie“.² Nur wenn ich spezielle Informationen gebe oder zitiere, nenne ich die entsprechenden Quellen.

Nach meiner Wahrnehmung berücksichtigt die derzeitige gesellschaftliche Diskussion zum Thema „Sexualität“ biologische Sachverhalte zuweilen nicht hinreichend. Es erscheint mir wichtig, die naturwissenschaftliche Ebene in der zweifellos interdisziplinären Diskussion zu halten. Dies könnte helfen, die zuweilen emotionalen Auseinandersetzungen bei aller berechtigten Unterschiedlichkeit der Positionen zu versachlichen. Eine „Erdung“ in einer biologischen Sachebene

1 Nach Gen 1,27: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie“ (Einheitsübersetzung).

2 Lexikon der Biologie (Spektrum.de, o. J.), <https://www.spektrum.de/alias/lexikon/lexikon-der-biologie/574856>.

könnte vielleicht auch einen Beitrag leisten, um eine ideologische Verhärtung³ der Diskussion zu vermeiden. Dies ist meine Motivation, diesen Text zu verfassen, und in diesem Sinne gebe ich zunächst einige biologische Begriffsbestimmungen.

1.2 Biologische Begriffsbestimmungen

Fortpflanzung (Vermehrung, Reproduktion) ist die Bildung von Nachkommen unter Weitergabe des durch verschiedene Prozesse (Rekombination, Mutation) veränderten Erbgutes. Obgleich Leben damit selbstverständlich nicht erschöpfend beschrieben ist,⁴ handelt es sich um ein fundamentales Kennzeichen aller Lebewesen, von Bakterien bis zum Menschen, denn ohne Fortpflanzung gäbe es kein Leben. Biologen haben eine Vielzahl von faszinierenden und zuweilen unerwarteten Fortpflanzungsvarianten gefunden.

Einige niedere Lebewesen verfügen über eine *asexuelle* (= *ungeschlechtliche*) *Vermehrung*. Hier werden keine Keimzellen (also weder Samen – noch Eizellen) gebildet, damit gibt es keine männlichen oder weiblichen Individuen. Eine Elternzelle teilt sich und erzeugt nahezu identische Kopien von sich selbst (Klone). Das betrifft beispielsweise Bakterien⁵ und einige Pilze. Viele Pflanzen können sich sexuell und ungeschlechtlich (vegetativ) fortpflanzen. Das Wachstum von Stecklingen ist ein unter Pflanzenliebhabern gut bekanntes Beispiel.

Unter *Sexualität* (Geschlechtlichkeit) im biologischen Sinn versteht man die mit der Existenz von zwei Geschlechtern verbundenen Eigenschaften eines Lebewesens, welche der Fortpflanzung und damit der Arterhaltung dienen. Der Begriff „Sexualität“ im biologischen Sinn wurde erstmals von August Wilhelm Henschel (1790–1856) im fortpflanzungsbiologischen Zusammenhang verwendet. Die weitaus meisten vielzelligen Lebewesen pflanzen sich sexuell fort. Durch Sexualität ist der weitgehende Austausch von Erbgut möglich (Rekombination), welcher für eine hohe Variabilität der Nachkommen sorgt und den möglichen negativen Einfluss von Erbgutänderungen (Mutationen) begrenzt. Aus Sichtweise einer naturalistisch

3 Als ein Beispiel für eine ideologische Verhärtung sei die nach meiner Wahrnehmung gezielte Vernichtung der beruflichen Existenz der britischen, lesbischen Professorin Dr. Kathleen Stock durch Aktivistinnen und Aktivisten für die Rechte von transsexuellen Menschen und andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Auseinandersetzung genannt (Nusplinger 2022). Stock entschied sich dafür, in Bezug auf die geplante britische Gesetzgebung zum *de facto* unbegrenzten Recht auf Änderung des Geschlechts durch Selbstdeklaration eine kritische Meinung zu publizieren, da sie befürchtete, dieses Gesetz werde zu Eingriffen in die Rechte von Frauen führen.

4 Ein Individuum eines Lebewesens lebt selbstverständlich auch dann, wenn es aufgrund von Defektmutationen unfruchtbar ist.

5 Bei vielen Bakterien wird das Phänomen der Parasexualität beobachtet (Gentransfer durch Konjugation), welches hier nicht besprochen werden soll. Obwohl bei der Konjugation zwei genetisch unterschiedliche Zellen Erbmaterial austauschen, handelt es sich nicht um zwei Geschlechter, die es bei Bakterien nicht gibt, weil sie keine Keimzellen ausbilden.

hinterlegten Evolutionsbiologie⁶ stehen auch alle emotionalen, geistigen und sozialen Aspekte der Sexualität des Menschen letztendlich ausschließlich im Dienst der Arterhaltung. Ich persönlich meine, dass eine solche Sicht des Menschen viel zu kurz greift (vgl die Abschnitte 10 und 11).

Als *Zwitter* (Hermaphroditen) bezeichnet man ein Individuum, das sowohl intakte Samenzellen als auch Eizellen bilden kann. Zwitter tragen also gleichzeitig voll funktionsfähige weibliche und männliche Geschlechtsorgane im selben Individuum. Bei Zwittern ist die Selbstbefruchtung zwar möglich, wird aber meistens durch raffinierte Mechanismen umgangen, um Inzucht zu vermeiden. Bei Pflanzen kommt Zwitterigkeit häufiger vor, selten wirbellosen Tieren, etwa beim Regenwurm oder der Weinbergschnecke, niemals bei Säugetieren und damit auch nicht beim Menschen.

Als *eingeschlechtliche Fortpflanzung* (Unisexualität) wird die Parthenogenese (Jungferzeugung) bezeichnet. Voraussetzung ist eine unbefruchtete Eizelle, die sich ohne Samenzelle zu einem neuen Individuum entwickelt. Im Gegensatz zur asexuellen Fortpflanzung wird hier eine Keimzelle (Eizelle) gebildet. Parthenogenese kommt z. B. bei Insekten und bei Pflanzen vor, in seltenen Ausnahmefällen auch bei Reptilien und Vögeln, niemals bei Säugetieren.

Das Phänomen des *Geschlechtswechsels* (Dichogamie) wird bei einigen Tieren beobachtet, jedoch nicht bei Säugetieren. Auch hier gibt es zwei Geschlechter. Dabei wechselt ein Individuum im Laufe seines Lebens das Geschlecht. Das bekannteste Beispiel dürfte der echte Clownfisch sein (Abb. 1). Bei dieser Art sind alle Individuen, die aus dem Ei schlüpfen, männlich. Der ranghöchste Fisch ist immer weiblich und wird vom nächsten, rangniedrigen Männchen befruchtet. Alle anderen Tiere des Schwarms sind nicht geschlechtsreife Männchen. Stirbt das einzige Weibchen im Schwarm, bildet das ranghöchste Männchen weibliche Geschlechtsorgane aus und wird sozusagen zur „Chefin“. Der Geschlechtswechsel ist hormonell gesteuert. Diese Tatsache illustriert eindrücklich, dass sich Weibchen und Männchen – beim Menschen Frau und Mann – genetisch extrem nahe stehen, was erhebliche sexualbiologische Konsequenzen hat, auf welche weiter unten eingegangen wird.

6 Die Evolutionsbiologie ist eine empirisch-historische Wissenschaft, welche idealerweise keine weltanschaulichen Voraussetzungen umfasst. Eine naturalistisch hinterlegte Evolutionsbiologie beruht jedoch auf der Glaubensüberzeugung, dass keine übernatürliche Kraft (beispielsweise Gott) existiert, dessen Handeln in irgendeiner Weise mit der Existenz der Welt verbunden wäre, kurz gesagt: „Alles, was ist, ist Natur.“ Der Naturalismus ist eine Weltanschauung, die ich als Christ nicht teile.



Abbildung 1: Echter Clownfisch (*Amphiprion percula*). Der Schwarm wird vom einzigen Weibchen geführt; wenn dieses stirbt, bildet sich das ranghöchste Männchen zu einem Weibchen um und übernimmt die Führung. Urheber: Haplochromis, Wikimedia.org, gemeinfrei.

Als *Intersexualität* bezeichnet man das Vorkommen von Individuen, deren Geschlecht anatomisch oder genetisch nicht eindeutig festzulegen ist und das zwischen den klassischen männlichen und weiblichen Merkmalen liegt. Intersexualität beim Menschen spielt derzeit eine große Rolle in der gesellschaftlichen Diskussion. Davon zu unterscheiden ist *Transsexualität*. Von Transsexualität spricht man, wenn ein Mensch sich mit seinem organisch eindeutig ausgeprägten biologischen Geschlecht nicht identifiziert, in der Regel ohne dass dafür bekannte physiologisch-organische Gründe vorliegen.

Unter *Homosexualität* (Homoerotik, engl. same sex behaviour, SSB) versteht man erotische Beziehungen und Handlungen zwischen Personen des gleichen biologischen Geschlechts.

Inzwischen sind zahlreiche Begriffe im Gebrauch, die nicht naturwissenschaftlich definiert sind, sondern psychologisch oder soziologisch begründet⁷ werden. Dazu gehören soziales Geschlecht (engl. gender), psychisches Geschlecht, Transsexualität, Bisexualität, Pansexualität, Omnisexualität; transgender; genderqueer; genderfluid;

⁷ Damit wird ein Sachverhalt beschrieben, es handelt sich ausdrücklich nicht um eine Wertung.

bigender; pangender; agender; demigender; abinär, non-binär und andere. Diese Begriffe und die dahinter stehenden Anschauungen und Konzepte liegen außerhalb des Scopus dieses Kapitels.

1.3 Sexualität: Entstehung der Geschlechtsorgane des Menschen

Männer und Frauen unterscheiden sich genetisch durch ihre Geschlechtschromosomen. Im Gegensatz zu Frauen haben Männer ein Y-Chromosom. Der Mensch hat einen diploiden Chromosomensatz (Abb. 2), alle Chromosomen kommen doppelt vor, allerdings mit Ausnahme der Geschlechtschromosomen beim Mann, die aus einem X – und einem Y-Chromosom bestehen. Die Frau hat dagegen zwei X-Chromosomen. Es gilt: XX = weiblich und XY = männlich (sog. chromosomales Geschlecht). Ausnahmen von diesem Zustand diskutiere ich später.

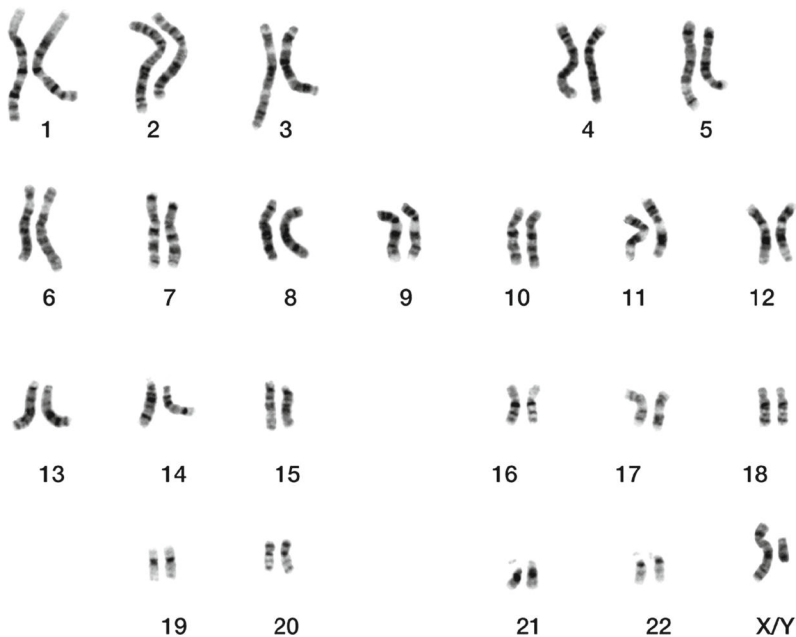


Abbildung 2: Chromosomensatz eines Mannes. Die Chromosomen 1–22 liegen doppelt vor (diploider Chromosomensatz), dazu kommt ein großes X-Chromosom und ein kleines Y-Chromosom (rechts unten). Quelle: National Human Genome Research Institute, gemeinfrei.

Das männliche Y-Chromosom ist nach Rhie u. a. (2023) mit etwas mehr als 62 Millionen Basenpaaren⁸ deutlich kleiner als das X-Chromosom mit etwa 160 Millionen Basenpaaren. Das Y-Chromosom trägt nur rund 100 funktionale,

⁸ Basenpaare sind sozusagen die „Buchstaben der Sprache der Gene“. Zum Vergleich: 62 Millionen Buchstaben entsprechen etwa 100 durchschnittlichen Büchern mit jeweils 400 Seiten Umfang.

3 Homoerotische Praxis und die Bibel

Jacob Thiessen

3.1 Einführung

Wie die Bibel homoerotische Praxis beurteilt, ist bekanntlich umstritten. Dabei werden teilweise Behauptungen aus der antiken „Umwelt“ der Bibel gemacht, um eigene Ansichten zu begründen, die so nicht haltbar sind, wenn man genauer hinschaut. Im Folgenden wird darum nicht nur auf die Bibel eingegangen, sondern auch (im Anschluss an den Beitrag von Harald Seubert in diesem Band) auf entsprechende außerbiblische Quellentexte. Es ist dabei meine Aufgabe als Bibel-Exeget, die Texte nicht nach eigenem Wunsch zu deuten, sondern möglichst in ihrem eigenen Zusammenhang und ihren eigenen Voraussetzungen und Absichten zu verstehen und zu erklären.

Anhand von außerbiblischen Quellentexten soll deshalb im Folgenden ein möglichst objektives Bild von der biblischen „Umwelt“ zur Thematik gegeben werden. Es fällt auf, dass in manchen Darlegungen diese Quellentexte einfach ignoriert werden und ein Bild der Antike zur Thematik vor Augen geführt wird, das mehr dem eigenen Wunschdenken als der antiken (vielseitigen) Realität entspricht. Entsprechend fallen auch die Ausführungen zum Verständnis der biblischen Texte zur Homoerotik aus.¹ Wie immer wir zu biblischen Aussagen zur homoerotischen Praxis (um die es in der Bibel geht) stehen, so gehört es doch zur wissenschaftlichen Redlichkeit, mit den Texten sorgfältig umzugehen. Das ist mein Anliegen auch mit den folgenden Ausführungen.

3.2 Die „Knabenliebe“ in der Antike

3.2.1 Die Griechische Knabenliebe

Das Wort „Knabenliebe“ steht für das griechische Wort *Paidēraστία* (παιδραστία),² was etwa „Knaben-Zuneigung/-Begehren“ bedeutet. Smalls stellt fest:

„Es herrscht Einigkeit darüber, wie sich die Päderastie im antiken Griechenland entwickelte. Der übernommenen antiken Mythologie zufolge war es Minos [Begründer des minoischen Reiches von Kreta im frühen 2. Jahrtausend v. Chr.], der sie einführte, um die

1 Der folgende Aufsatz entspricht in einigen Teilen meinen Ausführungen in Thiessen, J., *Schöpfung und Menschenwürde*, S. 42ff. Zum Thema „Homoerotik“ u. a. im antiken Griechenland und Rom vgl. u. a. Patzer, *Die griechische Knabenliebe*, 1982; Hubbard, *Homosexuality*, 2003; Williams, *Roman Homosexuality*, 2010; Nissinen, *Homoeroticism*, 1998.

2 Das Nomen παιδραστία erscheint bei Eusebius, *Hist Eccl* 4,16,8.

Überbevölkerung der Insel zu verhindern. Die athenische Gesellschaft sah die Päderastie als ein wesentliches Instrument der Sozialisation junger, frei geborener Jungen an, die so zu Männern erzogen und in die Bürgerschaft eingeführt wurden. Als Institution trat sie neben, nicht an die Stelle der heterosexuellen Ehe.³

In Bezug auf die „Knabenliebe“ („Knabe“ = junger Mann im Alter zwischen 12 und 17 Jahren) in der archaischen und klassischen Periode bei den Griechen bemerkt Patzer, dass „eine dauerhafte, enge, erotisch gestimmte Freundschaft mit einem älteren Mann (gewöhnlich einem Erwachsenen) nicht nur üblich, sondern gesellschaftlich anerkannt, ja hoch angesehen“ gewesen sei.⁴ Dabei sei die „allererste Bedingung ..., daß beide Partner freie Polisbürger [also keine Sklaven] sind bzw. als künftige Volljährige diesen rechtlichen Status haben werden“. Den Sklaven war „ein solches Verhältnis ebenso wie die Teilnahme an den üblichen gymnastischen Übungen der Jugendlichen (eine beachtenswerte Verbindung) schon durch ein solonisches Gesetz (frühes 6. Jh. v. Chr.) verboten (Aischnies Timarch. 138f. und Plutarch Solon 1)“, und auch „Nichtbürger sind von beiden ausgeschlossen“.⁵

Die „aktive“ Seite der homoerotischen Beziehung wird *Erastēs* (ἐραστής = „Begehrer“ bzw. derjenige, der von der körperlichen Schönheit eines Knaben „erotisch“ angezogen wird) bzw. *Paidērastēs* (παιδεραστής = „Knabenbegehrer“) genannt und die „passive“ Seite *Erōmenos* (ἐρώμενος = „Begehrter“ bzw. derjenige, dem die Anziehung und Zuneigung des *Erastēs* gilt). Bei den antiken Kretern z. B. ging es dabei um die Einführung in die Männlichkeit und den Kampf, während die Griechen allgemein die Einführung in männliche Tugenden betonten.⁶ Nur „incurraler“ bzw. „Schenkelverkehr“ galt als unbedenklich und nicht „widernatürlich“⁷ und wurde als „Ausnahmegunst“ betrachtet.⁸

Erlaubt war grundsätzlich nur der „rechtmäßige Eros“, der auf *erōs* – nicht nur auf Begierde (ἐπιθυμία) – beruht und immer „mit der Neigung voll unbegrenzten Wohlwollens und Wohltuns dem Partner gegenüber [= *philia*] und mit dem Wunsch“ verbunden ist, „daß eben diese Neigung vom anderen erwidert wird“.⁹ Zum „Eros“ gehört also zwingend die *philia*, d. h. die innere Zuneigung, wobei die „Ehre des

3 Smalls, *Gay Art*, S. 17.

4 Patzer, *Die griechische Knabenliebe*, S. 46; vgl. dazu u. a. Scheer, *Geschlechtergeschichte*, S. 16f. Scheer bemerkt: „Ein griechischer Knabe machte seine ersten sexuellen Erfahrungen nicht unbedingt mit dem weiblichen Geschlecht, sondern eher im Rahmen der Päderastie, der Knabenliebe“ (ebd., S. 16).

5 Patzer, *Die griechische Knabenliebe*, S. 46.

6 Siehe ebd., S. 70ff. bzw. 90ff.

7 Ebd., S. 48f.

8 Vgl. ebd., S. 121.

9 Ebd., S. 46f.

freien Jugendlichen und werdenden Bürgers, die strenge Ranggleichheit mit dem älteren Partner voraussetzen“, die nicht durch Erniedrigung angetastet werden darf.¹⁰

3.2.2 „Männliche mit Männlichen“ bei Plato

Nach Plato (4. Jh. v. Chr.) verkehrt das männliche Geschlecht nicht mit dem männlichen Geschlecht, „weil dies nicht von Natur aus ist“.¹¹ Die Lust bei der Zeugung (von Kindern) ist ihm zufolge „der weiblichen und der männlichen Natur ... gemäß [der] Natur“ zugeteilt, während der Verkehr der Männer/Männlichen mit Männern/Männlichen „an [der] Natur vorbei“ bzw. „gegen [die] Natur“ (παρά φύσιν) sei.¹² In Nom 1,636b-d schreibt Plato:

„So bringen auch diese Gymnastik (τὰ γυμνάσια ταῦτα) und die gemeinsamen Mahlzeiten (τὰ συσσίτια) den Städten jetzt vielerlei Nutzen (πολλὰ μὲν ἄλλα νῦν ὠφελεῖ τὰς πόλεις) [vgl. 1. Tim 4,7f.!], doch im Hinblick auf Parteikämpfe sind sie gefährlich (χαλεπά), wie die Knaben bei den Milesiern, Boiotern und Thuriern offenbaren. Und ferner scheint dieses Streben (τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα) sowohl ein altes Gesetz (παλαιὸν νόμον) als auch der Natur gemäß (κατὰ φύσιν) zu sein, nämlich die aphroditische/geschlechtliche Lust (τὰς περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονὰς), wie sie nicht nur Menschen, sondern auch Tiere empfinden, verdorben zu haben. Hierfür kann man wohl in erster Linie eure Städte verantwortlich machen und alle diejenigen unter den übrigen Städten, die sich ganz besonders der Gymnastik widmen (ᾄσαι τῶν ἄλλων μάλιστα ἄπτονται τῶν γυμνασίων). Und ob man nun so etwas von der scherzhaften oder von der ernsthaften Seite aus zu betrachten hat, so muss man doch bedenken, dass der weiblichen und der männlichen Natur, wenn sie sich zur gemeinsamen Zeugung vereinigen, die damit verbundene Lust gemäß der Natur (κατὰ φύσιν) zuteil geworden zu sein scheint, beim Verkehr von Männlichen mit Männlichen oder von Weiblichen mit Weiblichen jedoch gegen [die] Natur (ἀρρένων δὲ πρὸς ἄρρενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ

10 Ebd., S. 48. Vgl. auch Becker, Ehe, S. 27: „Wie an Martials Epigrammen deutlicher werden wird, spielen in den paganen Diskursen der neutestamentlichen Zeit männliche und weibliche Bisexualität und Homosexualität immer wieder eine Rolle. Dass die Homosexualität dabei ausweislich der Quellenlage zwar überwiegend, aber keineswegs ausschließlich auf die Befriedigung sexueller Bedürfnisse reduziert wird, sondern mithin als liebevolle Freundschaftsbeziehung und Partnerschaft auf Augenhöhe erscheint, lassen zumindest einige Texte erahnen. Neben einem Epigramm Martials (6,68) ist hier z. B. auf den Liebesroman Xenophons von Ephesos hinzuweisen: In den *Ephasiaka* erzählt Hippothoos dem Protagonisten Abrokomes ausführlich von seiner Liebesbeziehung zu dem wohl ungefähr gleichaltrigen Hyperanthes, der bei einem gemeinsamen Schiffbruch unweit der Insel Lesbos zu Tode kam. Er führt aus, wie er, als er noch jung war, den schönen Jüngling zu lieben begann ... und dieser seinen Eros erwiderte, wobei nicht nur ‚Küsse‘ ... und ‚Berührungen‘ ... hervorgehoben werden, sondern auch ‚Tränen‘ und ‚gegenseitige Liebe‘ (στέγοντες ἀλλήλους) sowie die Sehnsucht nach Beisammensein und Gespräch, nachdem das Liebespaar gewaltsam getrennt worden war.“

11 Plato, Nom 836c.

12 Plato, Nom 1,636bc.

φύσιν), und dass diese Tollheit zu den allerersten Vergehen gehört wegen der Unbeherrschtheit gegenüber der Lust (δι' ἀκράτειαν ἡδονῆς). Wir alle machen daher den Kretern den Vorwurf, dass sie die Sage von Ganymedes erfunden hätten; da sie überzeugt waren, dass ihre Gesetze von Zeus stammen, so hätten sie noch diese Sage zu Lasten des Zeus hinzugefügt, damit sie eben ganz nach dem Vorbild des Gottes auch diese Lust genießen könnten. Doch wollen wir diese Sage auf sich beruhen lassen.“

In seiner Schrift „Symposion“¹³ geht Plato auf den Mythos vom Kugelmenschen ein, der männlich-weiblichen Einheit, die aufgrund ihrer Hybris von den Göttern getrennt wurde. Aristophanes vertritt dabei die These, dass es den Menschen ursprünglich nur als „Kugelmenschen“ gab, und zwar in folgenden Kombinationen: Männlich-weiblich, männlich-männlich und weiblich-weiblich.¹⁴ Aufgrund der Rebellion des Menschen hat Zeus den Menschen dann halbiert und in zwei Teile aufgeteilt. Der „halbierte Mensch“ hat z. B. nur ein Geschlechtsorgan.

Plato spricht dabei von Frauen, die „aus Schnitten einer Frau“ (γυναικὸς τμήμα) sind und weniger von Männern angezogen werden als vielmehr von anderen Frauen, und von Männern, die „Schnitte eines Männlichen“ (ἄρρενος τμήμα) sind und „den/die Männlichen folgen/aufsuchen“ (τὰ ἄρρενα διώκουσι), und „solange sie Knaben sind, lieben sie (φιλοῦσι), da sie Teilstücke/Schnitte des Männlichen (τεμάχια ὄντα τοῦ ἄρρενος) sind, die Männer (τοὺς ἄνδρας) und freuen sich, indem sie mit ihnen liegen und umschlungen sind“.¹⁵ Solche Männer seien „die Männlichsten von Natur“ (ἄτε ἀνδρείοτατοι ὄντες φύσει).¹⁶ Einige meinten zwar, das sei schamlos (ἀναισχύντους εἶναι), doch sie logen dabei, meint Plato, da solche nicht aus Schamlosigkeit, sondern mit Kühnheit und Mannhaftigkeit (ἀνδρείας καὶ ἀρρενωπίας) das Ähnliche begrüßten.¹⁷

„Sie sind Knabenbegehrrer (παιδεραστοῦσι), und der Ehe und Kinderzeugung neigen sie ihren Verstand/ihre Vernunft nicht von Natur aus zu, sondern werden durch das Gesetz [dazu] genötigt. Sie geben sich damit zufrieden, das ganze Leben unverheiratet zu bleiben.“¹⁸

Vorher hatte Plato in Bezug auf Achilleus, den Sohn der Thetis, der sich „ohne Zagen“ entschieden hatte, für seinen „Begehrrer“ (*Erastēs*) Patroklos als Helfer

13 Vgl. Plato, Symp 191e–192b (vgl. dazu u. a. Rojas Parma, De amore, S. 159–186).

14 Plato, Symp 189a–19d.

15 Plato, Symp 191e.

16 Plato, Symp 192a.

17 Plato, Symp 192a.

18 Plato, Symp 192b.

und Rächer nicht nur in den Tod zu gehen, sondern ihm auch im Tod zu folgen,¹⁹ bemerkt:

„Deshalb bewunderten die Götter ihn [Achilleus] ganz besonders und ehrten ihn vor allen, weil er seinen Begehreter (*Erastēs*) so hochachtete. Aischylos aber erzählt dummes Zeug, wenn er behauptet, Achilleus begehre den Patroklos, da doch der erstere viel schöner war nicht allein als Patroklos, sondern auch als alle anderen Helden, auch noch bartlos, dazu auch viel jünger, wie Homer bezeugt. In der Tat nämlich ehren die Götter zwar überhaupt eine solche Tugend im Dienst des Eros aufs höchste. Noch höher jedoch bewundern und erheben und belohnen sie es, wenn der Begehrte (*Erōmenos*) den Begehreter (*Erastēs*) liebt [sich ihm gegenüber anhänglich erweist] (ἀγαπᾷ). Denn der Begehreter (*Erastēs*) ist göttlicherer Art als der Knabe, denn er ist der Gottbegeisterte (ἔνθεος). Darum ehrten sie auch den Achilleus höher als die Alkestis, indem sie ihn auf die Inseln der Seligen versetzten. So behaupte ich denn also, dass Eros unter den Göttern der älteste und ehrwürdigste und am meisten imstande sei, den Menschen im Leben und im Tod zur Erwerbung der Tugend und Glückseligkeit zu verhelfen.“²⁰

Nach Plato muss es zwei Arten von Eros geben, wie es auch zwei Aphroditen (d. h. zwei Göttinnen des Eros) gibt, und ohne Eros gäbe es eben keine Aphrodite.²¹ Die „ältere und mutterlose“ Aphrodite ist demnach die Tochter des Uranos und wird als „die Himmlische“ bezeichnet, während die „jüngere Aphrodite“ die Tochter des Zeus und der Dione sei und als „die Allgemeine“ bezeichnet wird. „Notwendigerweise muss dann auch der Eros, der der letzteren zur Seite steht, folgerichtig ‚der allgemeine‘ heißen, der andere aber ‚der himmlische‘.“²² Folglich ist nur der Eros würdig, gelobt zu werden, der dazu führt, dass auf edle Weise begehrt wird.²³ Wer jedoch vom „allgemeinen Eros“ bestimmt ist, begehrt (ἐρώσι) zuerst ohne Unterschied Frauen und Knaben. Denn welche sie nun eben begehren (ἐρώσι), an denen [begehren sie] mehr den Leib als die Seele.“²⁴

„Wie denn auch dieser Eros von der [irdischen] Göttin [Aphrodite] abstammt, die viel jünger ist als die andere [himmlische Aphrodite]. Diese hat Anteil an der Entstehung sowohl des weiblichen und als auch des männlichen Wesens. Der andere [edle Mann entstammt jedoch] der Himmlischen [Aphrodite], welche nicht am weiblichen

19 Plato, Symp 179e.

20 Plato, Symp 180ab.

21 Plato, Symp 180d.

22 Plato, Symp 180d.

23 Plato, Symp 181a.

24 Plato, Symp 181b.

Wesen, sondern nur am männlichen Wesen Anteil hat. Und dies ist der Eros der Knaben ... Daher wenden sich die von diesem Eros Angewehnten/Beseelten zu dem Männlichen, indem sie das von Natur Stärkere und mehr Vernunft Habende lieben [sich ihm gegenüber anhänglich erweisen] (ἀγαπῶντες) ... Denn sie begehren nicht Kinder (οὐ γὰρ ἐρῶσι παιδῶν), sondern solche, die schon anfangen, Vernunft zu zeigen. Dies aber trifft nahe zusammen mit dem ersten Bartwuchs. Und die alsdann anfangen zu begehren (ἐρᾶν), *sind, denke ich, darauf eingerichtet, für das ganze Leben vereinigt zu sein und es in Gemeinschaft hinzubringen*, nicht aber den Jüngling, nachdem sie seinem Unverstand etwas entlockt, hernach zu verlachen und von ihm zu einem anderen zu entlaufen.“²⁵

Es geht Plato offenbar darum darzulegen, dass aus der Leidenschaft Einsicht entsteht. Sokrates führt den Alkibiades in eine Form der Erotik ein, die nicht mehr zur Ausschweifung führen soll.²⁶ Und da „wir wegen der Ungerechtigkeit von Gott verfolgt werden“, sollen „wir“ einander anleiten, die Götter richtig zu verehren, „damit wir dem Unglück fliehen und das Glück erreichen können, indem der Eros uns Führer und Befehlshaber (στρατηγός) ist“.²⁷

Richtig weist Becker darauf hin, dass der Kugelmenschenmythos von Plato „über bloße Sexualkontakte hinaus nicht nur die Vorstellung veranlagter Homosexualität (und Heterosexualität)“ impliziert, „sondern auch homosexuelle Liebesbeziehungen im Sinne von dauerhaften Partnerschaften“ von „Menschenhälften“, die „in sehnsuchtsvoller psychischer Verbundenheit, Freundschaft, Vertrautheit und Liebe ein Leben lang zusammenbleiben wollen, um wieder vereinigt zu werden“.²⁸

3.2.3 „Angeborene“ und „erworbene homoerotische Orientierung“ in der Antike

Die folgenden Beispiele in Auswahl zeigen, dass man bereits in der Antike von einer „angeborenen homoerotischen Orientierung“ ausging.²⁹ Die Quellentexte zeigen zudem, dass dabei „lebenslängliche“ homoerotische Beziehungen eine Rolle spielen.³⁰ Plutarch kann allerdings „aus der Zusammenjochung mit Knaben“ (συζυγίας ... παιδικῶν) nur wenige aufzählen, jedoch „zehntausende von denen, die mit Weiblichen erotische Beziehung pflegen (γυναικείων ἐρώτων)“, und das in

25 Plato, Symp 181b-e (Hervorhebung hinzugefügt).

26 Vgl. dazu auch Krüger, Einsicht und Leidenschaft, 1992.

27 Plato, Symp 193a-b.

28 Becker, Ehe, S. 28.

29 Vgl. dazu auch u. a. Hoheisel, Homosexualität, S. 338; Hubbard, Homosexuality, S. 2f.; Becker, Ehe, S. 30 (mit Fußnote 86).

30 Vgl. u. a. Broton, Liebe zwischen Frauen, S. 167; Becker, Ehe, S. 28f.